

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.
In Deutschland zu beziehen durch Hein. Naumann's
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren:
Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis. Alle Be-
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu
adressiren: Rev. T. Zäfel.

10. Jahrg. No. 17.

Milwaukee, Wis., den 1. Mai 1875.

Lauf. No. 266

(Für das Gemeindeblatt.)

Des heiligen Geistes Amt.

Wel.: Freu dich sehr o meine Seele.

Herr, dein Leiden und dein Sterben,
Dein Gehorsam bis zum Tod
Rettet einzig vom Verderben,
Das dem Sünder ewig droht.
Deiner Auferstehung Kraft
Hat die Freiheit uns geschafft;
Deine Himmelfahrt erschließet
Uns den Quell, d'raus alles fließet.

Ja dein Hingang ohne Gleichen
Hat dem Tröster Bahn gemacht,
Der in Sturm und Flammenszeichen
Senen Pfingsttag hat gebracht,
Der in aller Folgezeit
Wirket in deiner Christenheit,
Dessen mächtiges Berühren
Wir zum Heil noch heute spüren.

Zwar nicht im gewalt'gen Brausen
Wunderbar vom Himmel her:
Nur in deines Wortes Sausen
Kommt dein heil'ger Geist nunmehr.
In der Taufe heiligem Bad
Hat Er schon sich mir genahet,
Hat von neuem mich geboren,
Der ich war in Schuld verloren.

Doch ein Leben voller Sünde
Folgte jenem Gnadentag,
Da, gleich dem verlorenen Kinde
Ich in Noth und Jammer lag.
O da hat Sein heilig Amt,
Wie es strafet und verdammt,
Auch an mir der Geist getrieben,
Daß ich nicht im Tod geblieben.

Das Gesetz in seiner Strenge
Hält Er meiner Seele vor,
Und der Sünden große Menge
Taucht vor meinem Blick empor;
Ja der Sünde tiefsten Grund
Thut mir Seine Strafe kund:
Des Unglaubens finstres Walten
Will Sein Amt vor mir entsalten.

Meine Schande, meine Blöße
Macht Sein Licht mir offenbar;
Gottes Heiligkeit und Größe
Wird mir dann zum Schrecken klar:
Doch Er zeigt mir auch das Kleid
Völliger Gerechtigkeit,
Das mir Sünder ist erworben,
Da Du auch für mich gestorben.

Wie Du, Herr, der alten Schlange
Gar den Kopf zertreten hast
Dort auf deinem Martergehänge,
Da Du trügest unsre Last;

Wie vom ewigen Gericht
Dein Verdienst uns ledig spricht,
Wenn wir unlers Wort uns beugen:
Das will uns der Geist bezeugen.

Dringt Sein Strahlen und Sein Mahnen
Gotteskräftig mir durchs Herz,
O so führt auf lichten Bahnen
Seine Hand mich himmelwärts.
Seiner Gaben heller Glanz
Füllet meine Seele ganz,
Führt zu immer vollrer Klarheit,
Leitet mich in alle Wahrheit.

Dessnen will Er mir die Augen
Und erleuchten ganz und gar,
Daß sie recht zu sehen laugen
Durch dein Wort so tief und klar;
Daß auch in mein Herz hinein
Dringe der Erkenntniß Schein;
Daß ich scharf auch lerne blicken
Und kein Feind mich kann berücken.

Rechte Lehr und Irrthumswesen,
Treu am Wort und Grübeleien,
Guter Same, außerlesen,
Oder Unkraut, Stroh und Spreu;
Rechte Hirten, treu wie Gold,
Dienen nie um schänden Sold:
All dies lehrt des Geistes Deuten
Mich verstehn und unterscheiden.

O da steh ich frohen Muthes
Herr, in deinem heil'gen Haus;
Im Genuß des höchsten Gutes
Ström ich da mein Lob Dir aus:
Ist es doch ein Paradies,
D'rin mich deine Gnade wick,
Da im Wort und Sakramente
Heil mir fließet bis an's Ende.

Zimmer lerner lern ich fassen -
Des Gesetzes heiligen Sinn;
Dann auch über alle Maßen
Wird der Glaube mein Gewinn.
Des Gebotes volle Kraft,
Meiner Taufe Himmelslast,
Abendmahl und Sündvergeben:
Alles ist mir lauter Leben!

Ja, Du wirst in mir verkündet,
Herr, mein Heiland, Jesu Christ!
Von mir selbst je mehr entleeret,
Faß ich dich zu aller Frist.
Du mein Ruhm und meine Freud',
Dein Verdienst mein Ehrenkleid,
Du mein Friede, meine Liebe,
Du mein Licht, ob alles trübe.

Lob und Preis sei Dir gesungen,
Der da kommt und ist und war,
Hier von aller Völker Zungen,
Dort von Deiner Himmelschaar,
Der Du jezt und allezeit
In der ewigen Einigkeit
Mit dem Vater fortregierest,
Mit dem Geist das Scepter fährest!
Fr. Wehermüller.

Biblische Betrachtung.

(Nach Forstmann).

Ihr Lieben, laßt euch die Sitze, so euch begegnet, nicht
befremden, als widerführe euch etwas Seltsames,
sondern frenet euch, daß ihr mit Christo leidet.
1. Petri 4, 12, 13.

Mit diesen und ähnlichen Worten zeugt der
Apostel Petrus zu mehreren Malen in seiner ersten
Epistel von dem Leiden um des Namens Christi
willen. Er hat darüber auch von seinem Herrn
und Meister einmal eine besondere Lektion bekom-
men, nämlich in der Stunde, da er um die Liebe
examiniert wurde. (Joh. 21.) Als damals der
Herr zum dritten Male zu ihm sagte: Hast du mich
lieb? ward Petrus traurig. Woher entstand diese
Betrübniß? Aus einem Mißtrauen gegen sich selbst.
Vielleicht dachte er, der Heiland wolle ihm nochmals
einen ihm auf's Neue bevorstehenden Abfall vorher
verkündigen. Aus der Ursache, um ihn in seinem
Glauben zu befestigen, zeigt ihm der Heiland nicht
nur die Leiden, welche er, um seines Namens wil-
len, ins Künftige werde über sich zu nehmen haben,
sondern auch die Beständigkeit seiner (d. h. des
Petrus) Liebe, und versichert ihn dadurch seiner
mächtigen Stärke, die ihn bis an's Ende erhalten
werde. „Wenn du alt wirst“, d. h. in den
künftigen Tagen deines Amtes, „wirst du deine
Hände ausstrecken und ein Anderer
wird dich gürtten und führen, wo du
nicht hin willst“, d. h. du wirst in die Hände
der Ungerechten übergeben werden, die dich als einen
zum Kreuzestode Verurtheilten gürtten und führen,
wo du deiner natürlichen Neigung nach nicht hin
wilst. Du wirst also noch Proben deiner Liebe zu
beweisen haben und dieselben zuletzt mit deinem Blute
besiegeln. So kann auch wohl für uns eine Zeit
kommen, da unsre Liebe zu ihm muß bewährt wer-
den durch Leiden um seines Namens willen. Allein
da haben wir die Verheißung, daß ihre Gluth nicht
verlöschen soll. Wenn es nur mit der Liebe seine

Richtigkeit hat, so brauchen wir nicht im Voraus uns zu sorgen. Die Liebe skrupulirt nicht lange, sie bleibt in Ruhe, sie geht mit getrostem Muthe Allem entgegen, besiegt dem Herrn ihre Wege und hofft auf ihn: Du wirst es wohl machen! Bleib! Du mir nur geschrieben in meines Herzens Grund, und bei dem treuen Lieben bekenn' Dich auch mein Mund, damit ich bis zum großen Tag an meiner Sünderstirne Dein Siegel tragen mag. Für das Uebrige will ich Dich sorgen lassen. Du hast mich erlöst; Du hast mich bei meinem Namen gerufen; ich bin Dein! Du hast gesagt, wenn ich durch's Wasser gehe, so wollest Du bei mir sein, daß mich die Ströme nicht sollen ersäufen, und wenn ich in's Feuer gehe, soll ich nicht brennen und die Flamme soll mich nicht anzünden. Jes. 43, 1. 2. Darauf verlasse ich mich!

Die Synodalsitzung.

Am Donnerstag den 15. April begann in der Peterskirche die diesjährige Synodalversammlung. Zahlreich hatten sich Pastoren, Lehrer und Gemeinbedelegaten eingefunden, nur wenige Pastoren waren durch Krankheit verhindert zu erscheinen und nur sehr wenige Gemeinden hatten versäumt einen Delegaten zu senden. Dagegen waren aus manchen Gemeinden Gäste gekommen, um an der Jubelfeier der Synode theilzunehmen, auch aus der Missouri-Synode und der Norwegisch-lutherischen Kirche waren Vertreter zugegen. Die Minnesotasynode hatte ein Beglückwünschungsschreiben durch ihren Präsidenten, Herrn Pastor Siefer, eingekandt. So hatte sich denn Morgens um 10 Uhr eine stattliche Versammlung in der festlich geschmückten Kirche eingefunden, um dem Eröffnungsgottesdienste beizuwohnen.

Die Festpredigt wurde von dem Präsidenten der Synode, Herrn Pastor Bading, über Psalm 138, 2 gehalten: „Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen danken um deine Güte und Treue, denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort.“

In der Einleitung wies der Festpredner darauf hin, daß vor 25 Jahren in Milwaukee von drei Pastoren unsere Synode gegründet sei, (nämlich von Pastor Werde, der später nach Deutschland zurückkehrte, um in der Heimath ein Pfarramt zu übernehmen, von Ph. Weinmann, der später beim Brande der Austria umkam, und dem bekannten Senior Mühlhäuser, der im Jahre 1867 zu Milwaukee im Glauben an seinen Heiland starb). Sie könne zwar nicht auf großen Umfang oder auf einen weithin sich geltendmachenden Einfluß oder auf imposante Thaten hinweisen, wolle das auch gar nicht, aber dennoch dürfe sie sich an ihrem fünfundsingzigjährigen Jubiläumstage von ganzem Herzen freuen. **Der Grund unserer Freude sei, daß Gottes Name bei uns herrlich sei.**

Das dürften wir mit zuversichtlichem Jubel rühmen, das müßten wir aber auch mit alleinigem Danke gegen Gott bekennen. Der Redner wies dann hin auf die schweren Kämpfe, welche die Synode von Anfang an durchgemacht habe, nicht allein im Aeußerlichen, sondern vor allem um die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes. In diesen Streitigkeiten seien mancherlei verkehrte Richtungen und Meinungen zu Tage getreten, aber dieselben hätten Widerspruch und Bekämpfung gefun-

den. So hätte es denn Gott dahin gebracht, daß wir immer tiefer in die Lehre des göttlichen Wortes hineingetrieben seien, und daß nun beides, Gesetz und Evangelium, bei uns recht im Schwange gehe. Darin aber sei Gottes Name auch bei uns herrlich. Dabei dürften wir aber auch den Dank gegen Gott nicht vergessen, der uns so hoch begnadet habe. Denn Gnade sei es, nicht unser Verdienst, daß wir nun so einig auf dem festen Grunde des Wortes Gottes ständen und wider allen Unionismus, wider das Logenwesen, Kanzel- und Abendmahls-Gemeinschaft und die andern verkehrten Richtungen unserer Zeit ankämpften. So wollten wir denn Gott bitten, daß er uns fest bei dem Glauben unserer Väter erhalte.

Die Predigt, von der wir hier nur einige Hauptgedanken wiederholen, wird in den diesjährigen Synodal-Verhandlungen abgedruckt werden, und wir machen ausdrücklich auf dieselbe aufmerksam, da sie ein klares, deutliches Bekenntniß der Stellung unserer Synode enthält.

Am Nachmittag organisirte sich die Synode. Die Morgensitzungen wurden sämmtlich den Lehrverhandlungen gewidmet, für welche Herr Pastor Hönecke vortreffliche Thesen über die Herrlichkeit der Kirche geliefert hatte, die sämmtlich besprochen und von der Synode angenommen wurden. Wir können uns nicht versagen, dieselben hier mitzutheilen. Sie lauten, wie folgt:

These I.

Die Herrlichkeit der Kirche besteht in der Herrlichkeit ihrer Glieder und in der Herrlichkeit ihrer Güter.

These II.

Uneingeschränkt gilt der erste Satz in allen seinen Theilen nur von der Kirche im eigentlichen Sinn, im eingeschränkten Sinne aber von jeder sichtbaren Kirche, welche noch wesentlich Gottes Wort hat.

These III.

Die Herrlichkeit der Kirche ist in sofern eine verborgene, als es eine vollkommene Gemeinde der Heiligen nie gegeben hat noch geben wird.

These IV.

Die Herrlichkeit der Kirche ist eine verborgene auch in sofern, als sie bis zum jüngsten Tage unter dem Kreuze bleibt.

These V.

Die Herrlichkeit der Kirche ist eine verborgene endlich in dem Sinne, daß sie nicht in irgend einer äußerlichen Gestalt zum Ausdruck kommt.

These VI.

Die Herrlichkeit der Kirche kann zu Zeiten auch in sofern verborgen sein, als die ganze sichtbare Kirche keine öffentliche reine Predigt und Verwaltung der Sacramente hat.

These VII.

Die Herrlichkeit der Kirche ist im vollsten Sinne in derjenigen sichtbaren Kirche, welche reines Wort und Sacrament hat.

These VIII.

Die Herrlichkeit der Kirche ist in diesem vollsten Sinne in der evangelisch-lutherischen Kirche.

Die Verhandlungen über diese Thesen waren sehr anregend, lehrreich und gesegnet; nur war es schade, daß der Herr Thesensteller am ersten Tage wegen Unwohlseins verhindert war, selbst an der

Besprechung Theil zu nehmen. In den Nachmittagsitzungen wurden die Geschäfte abgemacht. Das wichtigste war die Berathung des Wiederaufbaus des abgebrannten Anstaltsgebäudes in Watertown. Der Verwaltungsrath hatte von dem Architekten Koch in Milwaukee einen sehr zweckmäßigen Plan anfertigen lassen, welcher der Synode vorgelegt wurde. Nach demselben sollte das neue Gebäude solide von Backstein drei Stockwerk hoch aufgeführt werden und den notwendigen Raum gewähren, nämlich für eine Inspektorwohnung, Zimmer für etwa 50 bis 60 Schüler und 2 geräumige Lehrsäle, die nur durch eine verschiebbare hölzerne Wand von einander getrennt wären und für Festlichkeiten leicht zu einem einzigen großen Saale vereinigt werden könnten.

Der Entwurf wurde von der Synode gebilligt, jedoch beschlossen, daß der Flügel, welcher die Aula enthält, nicht ein- sondern sogleich zweistöckig gebaut werden soll, damit nicht gleich wieder Mangel an Raum entstehe. Der Bau wurde dem Mindestfordernden zur Ausführung übertragen, nämlich den Herren Büstrin und Riedhofer von Milwaukee, welche sich erbolen hatten, das Gebäude in der ursprünglich beabsichtigten Gestalt für die Summe von \$11,900 Dollars herzustellen. Diese Summe wird durch die von der Synode beschlossene Erhöhung des Flügels um ein Stockwerk noch um 700 bis 800 Dollars erhöht werden, sodas die Gesamtsumme auf circa 12,600 Dollars zu stehen kommt. Mit großer Einmüthigkeit und Freudigkeit beschloß die Synode, trotz den schweren Zeiten den Bau sofort ausführen zu lassen. Und gewiß, derselbe ist notwendig. Groß ist ja der Segen, den der Herr auf unsere Anstalt gelegt hat. In Folge der Veränderung des zwischen uns und der Ehrwürdigen Synode von Missouri abgeschlossenen Vertrages verließen ein Professor und etwa 40 Schüler zu Ende des letzten Schuljahres unsere Anstalt. Zugleich war derselben mit dieser Veränderung eine umfangreiche Bezugsquelle für ihre Schüler abgeschnitten. Und doch ist jetzt im ersten Schuljahre nicht nur der Verlust vollständig ersetzt, sondern die Anstalt ist wie inuerlich, so auch äußerlich gewachsen.

Vor allem ist in unserer Synode selbst ein reger Wettstreit entstanden, uns junge Leute zuzusenden, die dem Herrn in seiner Kirche dienen sollen, sodas die unterste Gymnasialklasse jetzt stärker besucht ist, als sie es bis jetzt gewesen. Aber auch solche Knaben, welche nicht gerade Prediger oder Lehrer werden wollen, und die natürlich die Kosten ihres Unterrichts und ihrer Erziehung ohne Ermäßigung selbst zu tragen haben, strömen uns in stets wachsender Anzahl zu. Selbst in außerkirchlichen Kreisen beginnt man den Werth einer wahrhaft christlichen und zugleich auch weltlich tüchtigen Erziehung immer mehr einzusehen, und von mehreren der angesehensten hochgestellten Männer unseres Staates sind bereits Anfragen hinsichtlich der Aufnahme ihrer Söhne in unsere Anstalt an den Präsidenten derselben gestellt worden.

Sollten wir da nicht Raum zu schaffen suchen, um den Segen, den der Herr uns zuwendet, einzuhelmen? Darüber war die Synode keinen Augenblick zweifelhaft. Deshalb wurden auch gar keine Bedenken laut, sondern jeder sah, es ist notwendig und geschieht zu Gottes Ehre und zum Segen für Kirche und Staat. Nun aber kommt die Ausführung. Dieselbe kostet viel Geld. Und da wenden

wir uns nun an alle unsere Freunde, nicht allein an die Glieder unserer Synode, sondern an alle, die ein Herz haben für das Gedeihen des Reiches Gottes, und bitten: Kommt und helft! Es ist ja nicht eine Anstalt, die bloß uns oder unserer Synode dienen soll. Nein, sie soll der gesammten lutherischen Kirche unseres Nordwestens dienen. Sie soll eine Pflanzerin christlicher Wissenschaft und christlicher Bildung sein. Sie soll die ihr anvertrauten Jünglinge nicht allein zu tüchtigen Menschen, sondern vor allem zu gläubigen Christen heranziehen. Und indem sie das zweite will und thut, weiß sie wohl, daß sie das erste nicht hindert, sondern ganz außerordentlich fördert.

Freilich sind das hohe Ziele und wie vermöchten wir dieselben aus eigener Kraft zu erreichen! Aber das wollen wir auch gar nicht, sondern wir wollen stark sein in der Kraft dessen, der auch in den Schwachen mächtig ist. Und von dessen Hilfe wissen auch wir bereits manches zu rühmen. Darum sagen wir es auch ohne fürchten zu müssen, daß wir den Verdacht des Selbstruhmes auf uns laden, schon jetzt gereicht unsere Anstalt unserer Synode zu großem Segen. Woher sollten unseren Gemeinden wohl tüchtige Pastoren und Lehrer kommen, wenn nicht unsere Anstalt in ihrer Mitte wäre? Freilich ist das Bedürfnis immer noch viel größer, als wir es augenblicklich befriedigen können. Aber wo wäre das nicht der Fall? So viel aber dürfen wir sagen, daß im Verhältniß zu den anderen Synoden unseres Landes gerade uns der Herr ganz ungewöhnlich viele Schüler aus den eigenen Gemeinden zuführt. Darum wird bei uns, wenn wir treu sind, dem Mangel auch je länger je mehr abgeholfen werden. So beweiset denn euren Glauben auch mit der That und helfet fröhlichen Muthes an dem nun beschlossenen Bau zu Gottes Ehre!

Eine Reihe anderer minder wichtiger Geschäfte wurden noch abgemacht. Drei Pastoren, vier Gemeinden und neun Lehrer wurden in den Synodalverband aufgenommen. Die neu aufgenommenen Pastoren waren alle drei Studenten unserer Synode, die ihren Curfus in regelmäßiger Weise vollendet hatten.

Besonders erfreulich ist die Aufnahme so vieler Lehrer, deren jetzt zwanzig mit unserer Synode in gliedlicher Verbindung stehen. Mehr und mehr wird jetzt auch außerhalb unserer Synode das Vorurtheil schwinden, als ob wir uns um den christlichen Unterricht und die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend nur wenig kümmern. Nein, dem ist nicht so. Von Anfang an hat unsere Synode mit der Gründung der Kirche die der Schule Hand in Hand gehen lassen, und viele unserer älteren Pastoren haben in jenen schweren Zeiten Jahr aus Jahr ein neben ihrem Pfarramte auch noch Schule gehalten. Es ist auch so viel wir wissen, unter unseren Gemeinden keine einzige, die nicht für christlichen Schulunterricht sorgte. Die Zahl der von unseren Gemeinden angestellten Lehrer ist darum eine bedeutend größere als die der zur Synode gehörenden. Indessen scheinen immer mehr Lehrer zu der Erkenntniß zu kommen, daß auch für sie ein Anschluß an die Synode wichtig ist.

In den Verwaltungsrath wurden gewählt: Pastor Hönede (Wiedergewählt), Pastor Brodmann, Herr Geiger von Milwaukee und Herr Lüthring von Greenfield. Zu Delegationen für die Syno-

dalconferenz bestimmte die Synode die Pastoren Bading, Adelberg und Professor Ernst, sowie die Gemeindeabgeordneten Theilig von Mosel, Vob von Watertown und Lüthring von Greenfield.

Auch in der Redaktion des Gemeindeblattes, das ja zum großen Segen unserer Gemeinden dient, trat eine Veränderung ein. Es wurden Pastor Jäkel in Milwaukee und Pastor Brenner in Oshkosh zur Redaktionscomite hinzugewählt. Da Pastor Adelberg durch Synodalgeschäfte zu sehr überbürdet war, so übernahm Pastor Jäkel die Besorgung der Geschäfte. Alle Bestellungen, Abbestellungen, Geldsendungen u. s. w. sind deshalb künftig an diesen zu richten; dagegen alle auf die Redaktion bezüglichen Mittheilungen nach wie vor an Pastor Adelberg.

Möge Gott die Synode und alle von ihr gefaßten Beschlüsse segnen. Zu erwähnen bleibt noch die gastfreie Aufnahme, welche uns die Petergemeinde zu Theil werden ließ. Trotz der ungewöhnlich frühen und noch rauhen Jahreszeit war der Aufenthalt ein angenehmer. Selbst mit Grün war die Kirche schön geschmückt, und vorn am Chor der Kirche prangten von einer grünen Bronze mit dem Kreuze überschattet die Jahreszahlen 1850 — 1875. Gott wolle den lieben Brüdern ihre Liebe reichlich vergelten und unsere theure Wisconsin-Synode immer mehr ineinanderwachsen lassen in rechtem Glauben und in rechter Liebe zu seiner Ehre. Amen.

Falschmünzer.

Darunter versteht man in der Welt solche Leute, die entweder täuschend verfertigtes falsches Geld unter die Leute bringen, oder die ein Stück ächtes Gold nehmen und geringeres Metall darunter mengen und dann für lauter ächtes ausgeben, oder solche, die ein ächtes Geldstück nehmen und durch geschicktes Schreiben oder Drucken den ursprünglichen Werth ganz verändern. Wenn nun schon das irdische Gold und Geld die Leute lockt Falschmünzerei zu treiben, ist es da hoch zu verwundern, daß der Teufel, der wohl weiß, welchen unaussprechlichen Werth die göttliche Wahrheit hat, in Betreff dieser lauter Fälscherei treibt und mit vielem Fleiß seine Helfershelfer sucht und stärkt? Er verfährt in der Christenheit ja kaum auf eine andere Weise als die, daß er Gottes Wort verdreht und demselben einen ganz anderen Sinn unterschiebt als den von Gott beabsichtigten. In derselben Weise handeln seine Boten und „Kotten“ mit den Aussprüchen hervorragender Männer Gottes. Sie reißen diese aus dem Zusammenhang, legen ihnen einen ganz falschen Sinn unter und breiten sie aus, als wären sie ihnen zu Gunsten gethan. Besonders werden auf diese Art Doktor Luthers Worte schändlich gemißbraucht. Er kannte diese Art Geister, weßwegen er auch im Jahre 1529 schon schrieb:

„Weil ich sehe, daß des Kottens und Irrens je länger je mehr wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans — damit nicht hinfort bei meinem Leben, oder nach meinem Tode Etlliche zukünftig sich mit mir befehlen, und meine Schrift, ihren Irrthum zu stärken, fälschlich führen möchten, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben von Stück zu Stück bekennen, darauf ich

gedenke zu bleiben bis in den Tod, drinnen (daß mir Gott helfe) von dieser Welt zu scheiden, und vor unseres Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht u. s. w., dawider sage ich jetzt als dann, und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's Fleißigste bedacht, durch die Schrift und wieder hernach oftmals gezogen, und so gewiß dieselbigen wollte verfechten, als ich jetzt habe das Sacrament des Altars verfochten. Ich bin jetzt nicht trunken, oder unbedacht, ich weiß was ich rede, fühle auch wohl, was mir's gilt auf des Herrn Jesu Christi Zukunft am jüngsten Gerichte. Darum soll mir Niemand Scherz, oder lose Theiding draus machen, es ist mir Ernst. Denn ich kenne den Satan, von Gottes Gnaden ein groß Theil; kann er Gottes Wort und Schrift verkehren und verwirren, was sollte er nicht thun mit meinen oder eines Andern Worten.“

Was er vorausgesagt, ist reichlich eingetroffen. Es gibt wohl kaum einen Wahn, der nicht mit Luthers Worten sich zu schmücken versucht hätte. Man weiß ja wohl, daß dieser Mann Gottes so klar und gewaltig als Gottes Werkzeug bezeugt ist, daß man überall auf Gehör rechnen kann, wenn man Luther auf seiner Seite hat. Besonders aber werden seine Worte dann in der angegebenen schändlichen Weise gebraucht, wenn man lutherische Gemeindeglieder zum Irrthum verführen will. Eine solche schändliche Falschmünzerei aufzudecken, damit alle aufrichtigen Seelen gewarnt werden vor solchen Geistern, werden diese Zeilen geschrieben. Vor mir liegt das „Handbuch für Gemeindeglieder“, worin die Baptisten, oder Wiedertäufer, ihren Glauben und die Weise ihrer Ordnungen der Welt bekannt machen. Natürlich wird in diesem Buch versucht, die Taufe der Kinder wider die Schrift und die apostolische Handlungsweise hinzustellen. Der oder die Verfasser mögen aber wohl gefühlt haben, welch' eine unmögliche Aufgabe das ist, das was die gesammte christliche Kirche, von der Apostel Zeit an, als schriftgemäß gethan hat, als wider die Schrift verstößend darzustellen, darum suchen sie nach einem Namen, der ihre böse Sache schmücken soll. Und wen können sie da beim lutherischen Christenvolk am Besten brauchen? Wen anders als Luther? Sie führen ihn zum Beweis ihres gräulichen Irrthums also ein:

„Wir führen hier nur ein paar Stellen aus Luthers Werken an, die uns zeigen, daß der große Reformator auch sehr wohl einsah, wie verkehrt die Besprengung der noch nicht glaubenden Kinder sei: „Auf's Dritte, weil wir den großen Nutzen und die Kraft der Taufe haben, so laß nun weiter sehen, wer die Person sei, die Solches empfangt, was die Taufe gibt und nützt. Das ist abermal auf's Feinste und Klärlichste ausgedrückt, eben mit den Worten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig, das ist, der Glaube macht die Person allein würdig, das heilsame, göttliche Wasser nützlich zu empfangen; — ohne Glauben ist es nichts nütze u. s. w.“ S. 83 v.

Was meinst du lieber Leser, wo diese Stelle aus Luther sich findet? Etwa in einem Buch oder in einer Predigt, wo er so mißverstanden werden könnte, als rede er von großen erwachsenen Leuten? Nein! In seinem großen Katechismus, in welchem er das Hauptstück von der Taufe gerade um der Wiedertäufer willen, die damals aufstamen, so gewaltig her-

aus streicht und auf jedem Blatt von „den Klüglingen“, „den neuen Geistern“ redet, welche die Kindertaufe so freventlich lästerten. In diesem seinem herrlichen Buch sagt er z. B.: „Denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe (der Kinder nämlich) trefflich, herrlich und hoch halte, darüber wir allermeist streiten und fechten, weil die Welt jetzt so voll Kotten ist, die da schreien, die Taufe sei ein äußerlich Ding, äußerlich Ding aber sei kein nütz. Aber laß äußerlich Ding sein als es immer kann; da stehet aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzet, gründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und gebet, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstlich Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohalm wäre.“ „Darum ist es ein lauter Bubenstück und des Teufels Gespötte, daß jetzt unsere neuen Geister (die Wiedertäufer) die Taufe zu lästern, Gottes Wort und Ordnung davon lassen, und nicht anders ansehen, denn das Wasser, das man aus den Brunnen schöpft, und darnach daher geizern: Was sollt eine Hand voll Wasser den Seelen helfen? Ja lieber, wer weiß das nicht, daß Wasser Wasser ist, wenn es von einander Trennung soll gelten? Wie darfst du aber so in Gottes Ordnung greifen und das beste Kleinod davon reißen, damit es Gott verbunden und eingefasset hat, und nicht will getrennet haben? Denn das ist der Kern in dem Wasser, **Gottes Wort oder Gebet und Namen**, welcher Schatz größer und edler ist, denn Himmel und Erde.“ „Daß aber unsere Klüglinge, die neuen Geister, fürgeben: Der Glaube macht allein selig, die Werk aber und äußerlich Ding thun nichts dazu, antworten wir, daß freilich nichts in uns thut, denn der Glaube, wie wir noch weiter hören werden. Das wollen aber die Blinden leider nicht sehen, daß der Glaube etwas haben muß, das er glaube, das ist daran er sich halte und darauf er stehe und fuße. Also hängt nun der Glaube am Wasser und glaubt, daß die Taufe sei, darin eitel Seligkeit und Leben ist, nicht durch's Wasser (wie genug gesagt) sondern dadurch, daß es mit Gottes Wort und Ordnung verleiht ist und sein Name darin klebet. Wenn ich nun solches glaube, was glaube ich anders, denn an Gott, als an den, der sein Wort darin gegeben und gepflanzt hat und uns dies äußerlich Ding fürs schlägt, darin wir solchen Schatz ergreifen könnten? Nun sind sie (die Wiedertäufer) so toll, daß sie von einander scheiden den Glauben und das Ding, daran der Glaube haftet und gebunden ist, ob es gleich äußerlich ist.“

Nachdem Luther hierauf noch ausführlich, daß solches auch bewiesen sei durch das Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig,“ daß nämlich die Taufe bringe und wirke „Vergebung der Sünden, Ueberwindung des Teufels und des Todes, den ganzen Christum und heiligen Geist mit seinen Gaben,“ fährt er so fort wie das „Handbuch“ der Baptisten angibt. Aber, um dieser irrigen Geister „Bubenstücke“ zu bekräftigen, nachdem er gerade diese so widerlegt? Wahrhaftig nicht. Darum konnten die Verfasser dieses „Handbuchs“ seine Worte auch nicht anführen, wie sie dastehen. Sie verändern sie und lassen daraus weg, was sie schlägt. Denn Luther schreibt nicht: Laß sehen „wer“ die Person sei, die

Solches (in der Kindertaufe nämlich, denn von einer andern spricht Luther nicht) empfahe — sondern, **„wie die Person sei,“** nämlich gläubig. Und die Worte wodurch Luther gerade die Kraft und Wirkung der Kindertaufe anzeigt, lassen sie aus und setzen dafür einen Strich. Die Worte lauten: „Denn weil solches (die Seligkeit) allhie in den Worten bei und mit dem Wasser vortragen und verheißen wird, kann es nicht anders empfangen werden, denn daß wir solches von Herzen glauben. Ohne Glauben ist es nichts nütz, ob es gleich an ihm selbst ein überschwenglicher Schatz ist.“ Das ist aber gerade das, was die Baptisten leugnen. Zum Ueberfluß will ich noch hersetzen, was Luther in diesem selben Katechismus über die Kindertaufe unter anderem sagt: „Sie bei fällt mir eine Frage ein, damit der Teufel durch seine Kotten die Welt verwirret, von der Kindertaufe, ob sie auch glauben und recht getauft werden?“ Nachdem er bewiesen hat, daß dieselbe Christo gefalle, daß es gar nicht darauf ankomme, ob die Kinder glauben oder nicht, da unser Glaube der Taufe nicht die Kraft und Wirkung gibt, sondern Gottes Wort und Befehl allein und darnach auch keine Wiedertaufe vorgenommen werden dürfe, weungleich Jemand bei derselben nicht geglaubt habe, „daß somit der Kottengeister Einrede nichts tauge,“ da derjenige, der nicht geglaubt hat, eben dann glauben lernen soll, beides durch Wort und Sacrament, fährt er fort: „Also thun wir nun auch mit der Kindertaufe. Das Kind tragen wir herzu der Meinung und Hoffnung, daß es glaube und bitten, daß ihm Gott den Glauben gebe; aber darauf taufen wir's nicht, sondern allein darauf, daß es Gott befohlen hat. Warum das? Darum, daß wir wissen, daß Gott nicht lügt; ich und mein Nächster und Summa alle Menschen mögen fehlen und trügen, aber Gottes Wort kann nicht fehlen.“ Großer Kat. Luthers von der Taufe. Und doch wagen es die Wiedertäufer öffentlich, Luthers Worte in der oben angegebenen Weise für sich anzuführen! Das ist nichts anders als Falschmünzerei. Sie lassen ihn jedoch noch einmal sprechen. Höre:

„Wo wir nun nicht besser können auf diese Frage antworten und beweisen, daß die jungen Kinder selbst glauben und eigenen Glauben haben, da ist es mein treuer Rath und Urtheil, daß man stracks abstehe, je eher, je besser und taufe nimmermehr kein Kind, daß wir nicht die Höchst gelobte Majestät Gottes mit solchen Anzügen, Gaukelwerk, da nichts hinter ist, spotten und lästern. Kirchenpostille (Predigt am 3. S. n. Eph.).“ In dieses Citat aus Luthers Predigt hängen die Verfasser des „Handbuchs“ folgende Glossen: „Wann wird unser Volk diesen treuen „Rath und Urtheil“ seines großen Reformators befolgen?“ Handbuch S. 84.

Also Dr. Martin Luther soll dem deutschen Volk den treuen Rath gegeben haben, „nimmermehr kein Kind zu taufen?“ Das wagt die wiedertäuferische Publikationsbehörde dem deutschen Volk zu bieten, das noch lesen kann? Wahrlich! schändlicher hat kein Jesuit (und die haben es auch bunt genug gemacht) Luthers Aussprüche verfälscht als es hier geschieht. Denn was lehrt Luther in der angeführten Predigt? Aus Anlaß des Hauptmanns, der um seinen kranken Knecht bittet (Math. 8.) redet er ganz gewaltig gegen den päpstlichen Wahn, daß die Kinder im Glauben der Pathen oder der Kirche getauft werden

und alsdann Vergebung empfangen, ohne eigenen Glauben und führt aus, daß Niemand selig werden kann durch eines Andern Glauben. Dann wendet er sich gegen die Waldenser, die zwar hielten, daß jeder für sich müsse glauben um selig zu werden, aber nicht zugaben, daß auch die Kindlein glauben können. Dennoch taufte sie die Kinder und meinten, dadurch geschehe nichts weiter als daß sie äußerlich in die christliche Kirche aufgenommen würden. Auf des Papstes und der Waldenser Irrthum sagt nun Luther, wie in dem „Handbuch“ angezogen: „Wo wir nun nicht besser können auf diese Frage antworten“ u. s. w. fährt dann aber sogleich fort: „Darum sagen wir hier also zu und schließen: daß die Kinder in der Taufe selbst glauben und eignen Glauben haben, denselben Gott in ihnen wirkt durch das Fürbitten und Herzubringen der Pathen im Glauben der christlichen Kirche; und das heißen wir die Kraft des fremden Glaubens.“ „Also sagen wir auch hier, daß die Kinder nicht werden im Glauben der Pathen oder der Kirchen getauft, sondern der Pathen und der Christenheit Glaube bittet und erwirkt ihnen den eigenen Glauben, in welchem sie getauft werden und für sich selbst glauben. Deß haben wir starke und feste Sprüche Matth. 19 v. 13—15, Lucä 18 v. 15 und 16 — Solcher ist das Reich Gottes. Diese Sprüche wird uns Niemand nehmen, noch sie mit gutem Grund widerlegen. Denn hier steht, daß Christus will unverbotten haben, die Kindlein zu ihm zu bringen, ja heißt sie zu ihm bringen und segnet sie, und gibt ihnen das Himmelreich. Das lasset uns wohl merken.“ „Was wollen wir hier sagen? Wollen wir sagen, sie seien ohne eignen Glauben gewesen, so sind die vorigen Sprüche falsch: Wer nicht glaubt, der ist verdammt. So würde auch Christus lügen, oder spiegelstechen, da er sagt, das Himmelreich sei ihr und wird nicht mit Ernst vom rechten Himmelreich reden.“ Dann greift er die ganze Waffenrüstung der Wiedertäufer, Stück für Stück an und vernichtet sie, wie nur er es zu thun vermochte, daß auch kein Vorwand für ihre Schwarmgeister übrig bleibt und schließt die Predigt mit den Worten:

„Summa, der Kinder Taufe und Trost stehet in dem Wort: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes. Das hat Er geredet und lüget nicht. So muß es recht und christlich sein, die Kindlein zu Ihm zu bringen, das kann nicht geschehen denn in der Taufe. So muß auch gewiß sein, daß Er sie segnet und das Himmelreich gebe allen, die so zu ihm kommen, wie die Worte lauten: Solcher ist das Reich Gottes.“

Und noch wagen es die Baptisten gerade ein Stück aus dieser Predigt zu reißen, um ihre „Bubenstücke“ (wie Luther ihr Treiben nennt) zu stärken und zu beweisen? Siehe, lutherischer Christ, das ist Falschmünzerei im christlichen Gewande; das können die Leute, die mit dem Schein besonderer Frömmigkeit zu dir kommen, um dir deinen Glauben und deinen Kindern das Himmelreich zu rauben. Wahrlich! eine Sache, die zu solchen Mitteln greifen und ermutigen kann, darf nicht anders genannt werden, als Luther sie nennt: „Bubenstück“ und des Teufels Gespött.“ Zum Schluß eine Frage: Gibt es unter den deutschen Baptisten nicht ehrliche Leute genug, die um der Wahrheit willen darauf dringen könnten, daß aus ihrem öffentlichen „Handbuch“ solche plumpe Lügen ausgemerzt würden? S.

Sabakuf von Borsum.

Eine Dorfgeschichte von R. Trebitz.

1.

Wer Borsum mal gesehen hat, das staltliche Dorf inmitten reicher Flur, vergißt seinen hohen Kirchturm nicht wieder. Und weibliche Mannen wohnen drin, die wissen zu aren und Vieh groß zu ziehen trotz aller Sachsenbauern. Nur haben sie allewege müssen die Nachrede leiden, sie trügen den Schalk hinter den Ohren.

Nun waltete vor Zeiten über sie der Bischof von Hildesheim. Das war ein gestrenger Herr, schenkte aber auch mit voller Hand. Durchs Land ging die Sage: Seiner Bauern einer habe ihm ein schönes Füllen vorgeführt und verehrt, dem habe er den ganzen Hut gestrichen voll silberner Pfennige geschenkt.

Auch die Borsumer hatten's vernommen. Jenes Mal waren die guten Nachbarn in gedoppelter Verlegenheit. An ihre Flur stieß eine Waldhöhe, mit starken Eichen und Tannen bewachsen, genannt „die Peinerhaardt.“ Die hätten sie gern gewonnen, lagen derhalben, seitdem der alte Herr von Roerhabe Todes verblühen, mit seinem Erben, dem Junker, vor bischöflichem Gericht. Ihren Anspruch stützten sie mehr auf das Herkommen des Holzholens als auf die vergilbten und für sie unleserlichen Papiere und Pergamente in der Gemeindeführer. Günstig stand die Sache nicht, so hatte der bischöfliche Kanzler sich lassen verlauten. Drum sann der Dorfrath auf Listen. Man gedachte, des Herrn Bischofs Gnaden durch Geschenk günstig zu stimmen und also den Streit zu gewinnen. Wie das auszurichten wäre und mit welcher Gabe, darüber zerbrach man sich noch die Köpfe. Zwar der alte ehrenfeste Gerbe war anderer Meinung: „Kniffe und Winkelzüge, sagte er, bringen nimmermehr Segen. Drum vertrat euch mit dem Junker. Ein magerer Vergleich ist besser denn ein fetter Prozeß. Aber er drang nicht durch. Hinz Abeken, der Müller und reichste Bauer des Orts, hielt ihm Widerpart; dem fiel die Mehrzahl bei, erregt zumal durch glatte und schürende Worte des Schulmeisters Thomas Dreiling.

Drillingthoms — so hieß der Schulmeister gewöhnlich in der Leute Munde, der Schul nannte ihn zuweilen scherzend Thomas Superflug — war ein sauber Männlein, keiner leugnete es. Hübsch gewachsen, nur Arme und Lenden ein ein wenig dünner gerathen, trug er alsfort seines Gewand, das er eigenhändig anzufertigen verstand, so sparte er die Schneider-Rechnung. Stets lächelte sein Mund, wenn er ihn nicht manchmal zusammenkniff, ebenso das sanfte, graublau Auge, wenn es nicht lauerte; sein Rinn war immer glatt und sein etwas rötlich schimmerndes Haar sorgfältig geschneigelt, so daß jedermann ihn für sehr jugendlich ansah, obwohl er fast 28 Jahre zählte. Sonst war Thomas, obwohl von auswärtig gekommen, doch in der nächsten Umgegend angesehen als Quacksalber und Winkelanwalt, auch Vermittler von Darlehen und Heirathen. Gelds besäße er genug, hieß es unterm Volke, wenn gleich mancher Wuchergulden dabei wäre. Solch Gerede bestärkte er selbst durch allerlei Andeutungen von großen Außenständen. Auch hat er wohl gewußt, weshalb er den Großbauern nach dem Munde schwatzte, ihre Weiber und Töchter mit sü-

hen Reden kirrte: bei den Schulgarben kam's ihm reichlich zu gute. Und über Maßen gefiel's dem Hausen, wenn er beim Reihetrunke nach der Frohndevief: Wer ehrlich zur Gemeinde hält, der giebt ihr Recht nicht auf, dem Junker zu gefallen. Gelingt's nur den geistlichen Herrn zu stimmen, was gilt's, so haben wir den Wald!

In demselben Wald horsteten auf hohen Wipfeln viele Raubvögel. Und das war der Borsumer Nachbarn andere Klemme, weil das Gethier ihnen großen Schaden that am jungen Federvieh. Es ging sogar die Rede: Mitten unter den Geiern, Weihen und Störtern hause die erschreckliche Gule, welche einstmal's der guten alten Stadt Peine viel Angst und Wehe bereitet. Von ihren tapfern Bürgern mit Heerwaffen und Brand verjagt, sei sie hierher geflüchtet und von ihr trüge der Wald seinen Namen. Wiewohl etliche wissen wollten, der Stadtrath habe sich des allzu entfernten Besitztums durch Verkauf entschlagen.

Da ratthschlagten nun die Männer von Borsum bei einer Tonne guten Biers, wie sie ihre Täublein, Hühnlein und Gänselein möchten schützen, und wurden eins: wer zuerst einen der bösen Vögel umbrächte oder finge, der sollte aus gemeinem Säckel eine neue hirschlederne Buchse als Preis und Verehrung empfangen. Weil vielen danach lüstete, machte sich mancher Jäger auf zu Feld und Wald. Aber die hoch und schnellfliegenden Räuber mochte keine Armbrust erreichen und Büchsenröhre waren selten. Bis es dem Hans glückte, des Greben Just Jsenbrandt ältestem Sohne, daß er zuerst einen der großen Weihen im Garn erwischte, welche so gern auf junge Hühner stoßen.

Eines Sommertages gegen Abend hat Hans den bösen Vogel lebendig heimgebracht. Da ist alsbald das halbe Dorf zusammen gelaufen. Gleich ist auch der Schulmeister da gewesen und hat Jung und Alt gelehret: Dies wäre einer der Vögel, so die Herren an des Bischofs Hofe, ingleichen des Herzogs Diener zu Braunschweig abrichteten auf's Waidwerk, trügen sie auf der Faust mit Leder- und Sammetklappen und zahlten öfters viel Geld dafür. Ganz richtig: graubraun, rothfarben, an Brust und Bauch gelblich weiß, mit gelbem Horn an den Beinen und am krummen Schnabel. Mit scharfem Gesicht erspähe er seine Beute aus Thurmeshöhe und stürze pfeilschnell auf sie nieder. Es sei ein edler Raubvogel und würde heißen ein — Sabakuf.

Hans spricht darauf: Mit Verlaub, Schulmeister, mich dünkt, er hieße „Sabicht“. Ach was! erwiderte jener, das muß ich besser wissen! Wozu bin ich der Schulmeister und lese die Bücher? „Hab ich — die Buchsen, heißt's wohl bei dir, mein Jung! Sonst aber heißt's — „Habenichts.“

Alle lachen, jeder versteht den Stich. Hans hat ihn auch verstanden. Die Zunge zwar versagt dem guten Jungen den Dienst. Flamme vor Verdruß und Scham, reckt er sich hoch auf und ballt die Faust. Wie der starke gelbhaarige Bursch so vor ihm steht, weicht der Schulmeister erschrocken zurück. Jener überragt ihn um Hauptes Länge und mit seinen Fäusten bekannt zu werden spürt er keine Lust.

Da fühlt Hans eine weiche warme Hand auf seiner Faust, schaut um und sieht an seiner Schulter das sanfte freundliche Gesicht eines jungen Mädchens.

Mädel auch selbst nicht, meine Liebsten — flüstert sie ihm zu — sondern gebet Raum dem Born; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein, Ich will vergelten! War's die Kraft des Gotteswortes oder die süße Stimme, so es gesprochen, oder hat er mißverstanden „Liebster“ — genug, dem Hans ist's zu Herzen gegangen. Den Schulmeister hat nur ein verachtender Blick seiner hellblauen Augen getroffen, die Faust aber hat sich gelöst und dankbar die berührende Hand gedrückt. Und wie das Mädchen ihm Glück wünscht zum Fang und zur Ehre, da hat er sie holdselig angelacht — wer kann's ihm verargen? War doch Gesa, eigentlich Gertrud Abeken, unbestritten das hübscheste, sitzsamste und frömmste Mädchen von Borsum. Das will viel heißen; die Borsumer sind stolz auf ihre Jungfrauen. Und Gesa schaut zu dem langen Hans hinauf und sagt nichts. Und der lange Hans schaut wieder zu der braunlockigen Gesa und sagt auch nichts.

Verstanden haben sie sich doch. Wenige Monate zuvor hatte jedermann die Beiden als einander angehörig betrachtet. Sie selbst nicht minder, obwohl sie nicht in aller Form verlobt waren. Beim Nappelfang — waren nicht ihre Rußschalen mit den brennenden Kerzchen alle Mal zusammengestoßen? Hatte ihr Bleiguß in der Neujahrnacht nicht Altar und verschlungene Hände gebildet? Hatten nicht beide mit einander bei einem Knäblein zuerst Gevatter gestanden? Und warum sügte es sich so wunderbar oft, daß Hans und Gesa bei Spiel und Tanz sich paarten und die Leute meinten: das gäbe ein Paar? Da meinten sie's auch.

Danach war zwischen die Väter der böse Handel gekommen um den Ellernkamp, und Hinz Abeken hatte dem Greben nicht nur die Freundschaft abge sagt, sondern auch das Darlehen gekündigt, ja die Drohung verlauten lassen, er wollte ihn von Haus, Hof und Amt bringen.

Weil war er nicht vom Ziele. Der Schulmeister blies unablässig ins Feuer, und weil er das Jungendreschen trotz dem Staar verstand und das Lügen trotz Keinecke Fuchs, gewann der Müller mit seiner Hilfe bald die Nachbarn für sich. Deren etliche waren dem alten Greben längst aussäßig, weil er sie angeblich um geringe Vergehen hart gebüßt oder, wie sie klagten, durch Stolz und Festigkeit vor den Kopf gestoßen hatte. Andere wandten sich von ihm wie Röhrichit im Winde, denn sie meinten, bald werde es aus mit ihm sein. Wenig geachtet ward keines langen treuen Dienstes zum Besten der Nachbarhaft, noch daß er durch Viehsterben und Brandunglück in Schulden gerathen war, noch daß dem ehrliebenden Manne das Leid des Undanks und der Schmach am Herzen fraß. Auch nach seinen drei Söhnen ward nicht gefragt, sondern man hoffte einen guten Acker von ihrem Vatererbe an sich zu bringen. Fiel Just Jsenbrandt, dann sollte der Müller Grebe werden, solches gedachten sie durchzusetzen beim Amt. Ob Hinz Abeken wenig verstand von Schriften und Rechnung, desto geschickter und geriebener war der Schulmeister, welcher als Dorfschreiber wohl des neuen Greben Geheimrath und Kanzler spielen mochte. Vielleicht auch noch höher steigen, meinte Drillingthoms bei ihm selbst. Schon längst hatte er auf des Müllers einzige Tochter das Auge geworfen.

Drum hat er auch an jenem Abend dem Hans

Ifenbrand unmutig lauend nachgeschickt über den Kreis von Gaffern, in deren Mitte der Raubvogel lag und ebenso unmutig mit den vom Garn umstrickten Flügeln schlug. Geb' einer den Vogel auf, rief Thoms, und trage ihn zur Mühle, daß er verwahrt und der Gemeinde überantwortet werde, welcher er gehört! Das vernahm Berndt, der zweite Grebensohn, der muntersten und kecksten Burschen einer, trat vor den Schulmeister, lachte ihn an und sprach: Wollt ihr's nicht selber thun, Schulmeister? Du rufst für Drei, Großmaul dabei, gehören beides zur Schneiderei, sagt die kluge Spillekenbafse. Gewiß führt Ihr Nadel und Zwirn bei euch, der Bestie den Schnabel und die Krallen zusammenzuflicken.

Hell Gelächter brach gegen den Schulmeister los, der von Haus aus ein Schneider gewesen. Der lustige Berndt kehrte sich wenig an seine Grimassen, sondern rief trotzig in den Haufen der Neugierigen hinein: Meinem Bruder, der ihn gefangen, gehört der Vogel! Wenn die Gemeinde sein begehrt, mag sie ihn lösen. Auch dann noch gehört er in's Grebenhaus, und dahin soll er kommen, nirgends sonst. Willst sehen, wer mir's wehren darf. Damit griff er nach dem Garn, gabelte es summt dem darin zappelnden Weihen auf einen Stock, warf's über die Schulter und schritt dem väterlichen Hause zu. Hintennach wie ein Bienenschwarm die schaulustige Vorsumer Jugend. Zuletzt wie eine wandelnde Tanne der lange Hans, den jüngsten Bruder an der Hand leitend. Denn eben war Gesa leicht wie ein Reh durch die Hecken über den Steg nach der Mühle gehuscht, da sie von ferne ihren Vater kommen sah.

Wirklich schritt Hinz Abelen mit etlichen andern Männern die Gasse herauf. Er hatte im Krug einen Trunk über'n Durst gethan, war vergnügt und guter Dinge, also daß er den Schulmeister, der ihm entgegenkam und wollt ihn rufen, in den Arm nahm. Lütken Wolf hatte dem Müller vorgerechnet, wieviel hundert Kapitalstämme im Haardtholze stünden; die müßten geschlagen und verkauft werden in den gemeinen Säckel. Deren gedachte der Müller ein gut Theil zu erlangen, in Bretter zu schneiden und ein Erkleckliches dran zu gewinnen.

Diese gute Laune wollte Drillingthoms benutzen; darum hielt er ihn ein wenig zurück und legte ihm seinen weisen Plan vor. Seht, was für einen Glücksfang für die Gemeinde der Grebensohn gethan, das weiß weder er noch sonst jemand zu schätzen. Just solch ein Vogel wäre das rechte Geschenk, des Herrn Bischofs Gunst zu gewinnen. Und wenn Ihr Euren Vortheil verstehtet und wölet Euch in Ansehen bringen, so müßet Ihr die Gemeinde berufen lassen und ihr vorschlagen, daß sie ihn dem Herrn schenke und müßet darauf dringen, daß es gleich beschlossen und schnell vollführt werde. So will ich rathe, daß man Euch zum Bischof sende, auf sein Sommerhloß Steuerwald. Daß ein gut Botenbrodt abfallen wird, ist leicht zu denken. Seht sich der Grebe dagegen, wir überwiegen ihn, dafür siehe ich. Schlägt's aber ein, so werdet Ihr sicherlich sein Amt überkommen. Und dann — ich hoffe, daß Ihr euch dankbar erweist und gebet mir Eure Gesa zur Ehe.

Hinz runzelte bei den letzten Worten ein wenig die Stirne; als Tochtermann stand ihm Thoms doch nicht ganz an. Hatt's gut vor, Schulmeister, sprach er lachend; kommt Zeit kommt Rath. Thoms aber wollte das warme Eisen schmieden, verhiß und ver-

maß sich, er könne ihm die Briefe vorzeigen über mehr denn 2000 Gulden, so er gegen Pfand stehen habe in Hildesheim und Braunschweig. Da ward der Müller geschmeidiger und sagte: wenn's also ist und ich bin Grebe geworden, mag's wol sein. Schulmeister bist du dann freilich am längsten gewesen, das sag' ich dir. Statt der Ruthe mußt du Säcke schwingen, statt der Buchstaben Räder und Wasser stellen. Wirst du's auch lernen? Mit pfißigem Lächeln antwortete Thoms: Was thät ich euch nicht zu Liebe, Müller, und der Jungfer Gesa, die ich nun einmal in's Herz geschlossen? Wird sie aber auch den Bräutigam wollen, den der Vater ihr zuführt? — Dafür laß mich sorgen; Gesa ist ein gut Kind, sie wird und muß gehorchen. Sorg du nur, daß ich Grebe werde. — Wolan, antwortete Thoms, ich halt' euch beim Wort. Der Müller zögerte aber doch, in die dargebotene Hand einzuschlagen und sagte: Wo denkst du hin, Thoms? So eilig ist's nicht und braucht's auch nicht alle Welt zu sehen, daß wir einig geworden! Damit zog er ihn zur Linde und trat unter die zahlreich versammelten, eifrig schwagenden Nachbarn.

(Fortsetzung folgt.)

Zum kirchlichen Kampfe in Deutschland.

Aus weltlichen Blättern erfahren unsere Leser von Zeit zu Zeit über den Kampf des Staates mit der Kirche, den sogenannten Kulturkampf. Derselbe mag wohl ursprünglich auf die katholische Kirche berechnet sein; er trifft aber die evangelische und insonderheit unsere theure lutherische Kirche mit derselben Wucht. Man hat derselben deshalb schon in den liberalen Blättern das Grablied gesungen und gemeint, man könne sie getrost begraben. Soweit ist es denn aber doch noch nicht. Freilich herrscht auf Seiten der lutherischen Pastoren viel Unklarheit und nicht zu rechtfertigende Nachgiebigkeit. Allein wer kann sich darüber wundern, da die Kirche so lange unter dem Regimente des Staates gestanden hat, daß manche meinen, ohne denselben könne sie gar nicht bestehen? Doch finden sich auch treue Zeugen, die mutig Widerstand leisten und lieber ihr Leben lassen, als von ihrem Glauben abfallen wollen.

Besonders hart ist gegenwärtig der Kampf in Hessen-Darmstadt. Dort haben sie eine Verfassung gemacht und eingeführt, die das Bekenntniß aufhebt und statt dessen die Willkür der Gemeinden setzt. Natürlich regiert dann in Glaubenssachen auch nicht mehr Gottes Wort, sondern die Majorität der Gemeinden, wenn sie nämlich gegen Gottes Wort ist. Diese Verfassung haben 15 Pastoren und eine Anzahl Gemeinden abgelehnt. Besonders erfreulich ist die Handlungsweise der Gemeinde Usenborn im Vogelsberg, welche gerade predigerlos war, als die Verfassung angenommen werden sollte, aber doch dieselbe beinahe einstimmig ablehnte. Als man nun dieselbe zu drangsalieren anfing, einfach weil sie bei dem Glauben ihrer Väter bleiben wollte, trat der größere Theil derselben aus der Landeskirche aus, ließ das gesammte Kirchenguthum fahren und gründete eine freie lutherische Gemeinde, zu deren Pastor der bisherige Candidat Lucius berufen wurde. Dieser amtirt nun im Glauben getrost, obwohl auch er bereits verfolgt wird und nicht einmal die Freiheit hat, die man doch Methodisten und Freigemeindlern bereitwillig zugesteht.

Die „venitenten“ d. h. widerspenstigen 15 Pfarrer sind nun bereits sämmtlich von ihrem Amte ohne Gehalt suspendirt und sehen ihrer demnächstigen Absetzung entgegen. So müssen auch in Deutschland die treuen Pastoren wieder in Trübsal ihren Glauben beweisen, und man wird sehen können, wer ein treuer Hirte und wer ein Miethling ist. Denn ein treuer Hirte läßt sein Leben für die Schafe, einem Miethling aber ist es bloß um die Wolle, d. i. hier um die fetten Pfründen zu thun. Wir haben soeben einen Privatbrief von einem treuen Hirten empfangen, dem Pfarrer Baist in Ulfa, der uns seine Absetzung folgendermaßen beschreibt.

Es ist eine schwere Sache, wenn es heißt: Thue Rechnung von deinem Haushalten, du kannst hinfort nicht mehr Haushalter sein. Wenn aber ein Diener Gottes sein Amt treu und redlich nach allen Richtungen verwaltet hat, und nun die Frage an ihn herantritt: Willst du vom Glauben abfallen oder dein Amt lassen? dann ist die Antwort klar, die Last wird leichter, wird mehr als halb so leicht, daß man sagt: Ja, ich will den Glauben nicht wechseln, und wenn Ihr auch das Amt von mir nehmt. So steht der Christ denn da, anders als der welcher wegen schwerer Sünde oder Pflichtverletzung das Amt muß schwinden lassen. Der Tag naht. Der Pfarrer sitzt auf der Studierstube und schreibt an einem Aufsatze über Abendmahlsgemeinschaft mit Fremdgläubigen, über den Punkt, wegen dessen die Absetzung über ihn hereubricht. Die Stunde ist schon verstrichen, zu der die Acten genommen werden sollen, das Kirchenvermögen, die heiligen Geräthe, die lieben alten Bücher, welche seither, eine Hinterlassenschaft aus alter Zeit, den in der Neuzeit Erwachsenen zum ersten Studium der Väter hingezogen. Vielleicht bleiben sie, tröstet die Hoffnung, vielleicht ist ein Hinderniß eingetreten, Aber die Hoffnung ist vergeblich. Eine Kutsche fährt vorüber und bringt die Männer, die den Act vollziehen. Nochmals wird Psalm 7 gebetet, und dann das liebe Vaterunser. Geduld! Geduld!

Die Männer kommen, ein Freund aus alter Zeit, ein lieber Gastfreund, und einige adtrünnige Gemeindeglieder, die den Glauben verlassen haben, und dann ein jüngerer Mann, der besonders erwählt ist, weil er eine gute Predigtgabe hat. Willkommen sind sie nicht, willkommen werden sie nicht geheißt. Sie entschuldigen sich, es sei ihnen leid. Aber wer kann eine solche Entschuldigung annehmen? Der Schmerz und Kampf mag sich auf dem Angesichte spiegeln, als die Worte hervorkommen: „Sie wollen Gewalt brauchen?“ „Nein“, sagte der Vorgesetzte, „ich will keine Gewalt brauchen, wenn Sie die Acten nicht hergeben, so gehe ich.“ „Aber die Behörde hat Sie angewiesen, nöthigenfalls Zwangsmittel anzuwenden, und das ist Gewalt. Ich erkläre daher, daß ich dieser Gewalt weiche. Ich will meine Gemeinde in kein Unglück bringen. Ich gebe nicht ein Papier von den Acten her, aber ich lasse sie nehmen.“

„Es freut mich“, sagt der Vorgesetzte, „daß Sie keine Gewalt entgegensehen, und die Acten hergeben.“ „Ich wiederhole, daß ich nur der Gewalt weiche, und daß ich keine Acten hergebe, ich widerseze mich aber nicht, wenn man mir sie nimmt, und wahre hiermit ausdrücklich mein Recht. Ich habe keine Amtspflicht verletzt, ich habe keine Unsitlichkeit begangen, sondern ich habe alle mein Manneskraft auf mein Amt mit Eifer Tag und Nacht gewendet,

und doch nimmt man es von mir, gegen alle bestehenden Gesetze." Der Vorgesetzte erwidert: „Es ist Ihnen auch keine Verletzung Ihrer Amtspflichten noch irgend eine Unsitlichkeit vorgeworfen worden.“ „Ich muß dem widersprechen, hohe Behörde hat gesagt, daß ich gerade mich der Unbotmäßigkeit und Pflichtverletzung schuldig gemacht habe, indem ich diese neue, die Union einführende Verfassung ablehne, und somit meinen Glauben nicht wechsle.“

Der Vorgesetzte läßt sich nieder, fordert ein Dintensaß, das ihm gereicht wird, und sagt: Wollen Sie mir die Schlüssel geben, und sagen, wo die Kirchbücher sind.“ Der Abgesetzte erwidert; „Da stehen die Schränke, ich hindere Sie nicht am Nehmen, aber ich bitte Sie, mich nichts mehr zu fragen, ich möchte sonst nicht Herr meiner Worte sein, mein Unmuth preßt mir das Herz.“ „Glauben Sie, das ist mein schwerster Tag“, sagt der Vorgesetzte, „daß ich Ihnen die Acten abnehmen muß.“ Damit setzt er sich und beginnt zu schreiben. Die Anderen suchen an den Schränken, und beginnen auszuräumen. Sie finden sich nicht zu recht, man könnte ihnen viel helfen, das traurige Verfahren abzukürzen, aber, es geht nicht. Der Vorgesetzte schreibt und protocollirt, was die Anderen hervorholen und auf die Erde legen. Da liegt Alles zu Hauf auf dem Boden, was in so schöner Ordnung stand, daß man im Dunkeln das Buch finden, das Actenstück aus dem Fascikel nach kurzem Suchen hervorholen konnte.

Bei einem so unhöflichen Besuch hat man keine Neigung zur Höflichkeit. Man läßt die Bauern und den jungen Mann stehen, da sie sich nicht sehen, und der Abgesetzte beginnt zu schreiben. Doch, die Gedanken sind nicht klar, es geht nicht. Da liegt Briefpapier, die liebe Schwester hat geschrieben, ein Freund hat geschrieben, Ihnen kann man antworten. Man sieht in Gedanken die lieben Gesichter, mit ihnen kann man verkehren, das concentrirt die Gedanken, daß man eine Person vor sich hat. Aber auf der Straße gehen rasche Schritte, im Hause giebt es Bewegung. Der Abgesetzte geht durch die Nebenstube auf den Gang. Da steht die treue Hausfrau, ruhig an ihrem schwersten Tag, liebevoll wie nie, gegen den Gatten, der sie einem behaglichen Stillleben zuführen wollte, und sie nun in den schwersten Kampf, in die Armuth leitet und sagt: Da neben bei Nachbar X. sammeln sich die Aute, ich höre, sie wollen es nicht leiden.

Da läßt der Geprüfte die Gesellschaft allein, enteilt zum Nachbar und findet die lieben Getreuen. Ihr Gesicht verklärt sich, da sie den Pfarrer sehen. Die ganze Stube ist voll. Sie begegnen ihm ehrerbietiger als je. Und er bittet sie, ruhig zu bleiben, daß kein Unglück geschehe. Sie versprechen. Kaum ist es versprochen, so treten die Gendarmen herein. Es ist ein Waffhaus und sie grüßen freundlich und ehrerbietig. So geht es wieder zurück auf den Markersstuhl. Die ganze Procedur dauert lange. Es sind noch viele Hypotheken da, ein reiches Kirchenvermögen, in Hypotheken der kleinen Leute zu geringen Beträgen angelegt, die bei der humanen Behandlung des Pfarrers aus der ganzen Gegend zu ihm strömten. Sie werden gezählt und registriert. So geht das Geschäft seinen Gang. Der Wagen raffelt, die Acten werden darauf gelegt und fortgeführt. Dreimal fährt der Wagen vor. Es ginge auf einen. Aber dreimal raffelt er. Zuletzt wird der

große Schrank fortgeschafft und er geht nicht zur Treppe hinab. Die Männer arbeiten sich ab. Da faßt den Geprüften doch der Humor und er sagt: Der Schrank hat mehr Verstand als manche Menschen. Der will da bleiben, wohin er gehört.

Den Trägern, Gegnern des Geprüften, wird doch das Herz bewegt und Einer nach dem Andern versichert, es wäre ihnen lieber, wenn er bliebe. Das sind hohle Worte. Aber die Gemeinde ist düster, stumm und traurig. Es ist ein Unheil in die Gemeinde eingebracht. Die Mehrheit scharft sich um so treuer zu dem Hirten, der sie seither geweidet. Die Hausthür geht auf und zu, nachdem die Acten fort sind. Es kommen theilnehmende Männer, selbst solche, die sich sonst ferner hielten. Die Gegner schweigen und man hört, es sei ihnen leid. Die Jugend aber ist Jugend. Es hatte sich ein Mann zum Actenholen hinzugebrängt, der zum Kirchenvorsteher erwählt war, der aber auf Grund einer Reclamation wegen Holzunterschlagung nicht bestätigt worden war. Der Vorgesetzte hatte ihn abgewiesen. Gleichwohl kam er im Rocke und half Bücher tragen und ließ die ältesten Kirchenbücher in den Noth fallen. Da er die Gewohnheit hat, sich die Hände zu reiben, so umscharrt ihn eine Schaar Knaben, reißt die Hände und sagt: Bravo. Das Pferd geht ihm durch und er bleibt weg.

Am Morgen war dem abgesetzten Pfarrer eine Leiche angesagt worden. Die Verstorbene, eine betagte Wittwe, hatte vor ihrem Ende gesagt, daß sie nur von ihrem seitherigen Pfarrer begraben werden wolle. Man läßt den Sohn derselben zum Vorgesetzten auf die Bürgermeisterei kommen und sagt ihm, der abgesetzte Pfarrer werde um 85 Mark gestraft werden, wenn er die Leiche halte. Die Polizeiselle geht durch das Dorf und nach ihrem Klang wird verkündigt, daß der benachbarte Pfarrer in Zukunft Leichen, Trauungen und Taufen zu vollziehen habe. Das bewegt den Mann, daß er die Leiche bei dem Staatspfarrer bestellt. Aber zu Hause waren Weib und Kind und erklären, sie gingen nach der Verstorbenen letztem Willen nicht mit dem Staatspfarrer. Die Nachbarn versagen das Geseite und so bestellt der Mann wieder den Staatspfarrer ab und beruft den früheren Geistlichen. So beginnt der Kampf.

Der Abgesetzte versichert, daß er an dem ganzen Tage nicht habe sitzen können vor Schmerz in den Knieen. Es sind Kranke genug da, die er besuchen kann, zu denen er gerufen wird. Der treue Kirchendiener legt sein Amt nieder und will dem Staatspfarrer den Küsterdienst nicht thun. So geht der Tag vorüber. Die Krankenbesuche werden bis in die Nacht hinein erfordert, da giebt es Bewegung. So kommt die Zeit der Ruhe, des Gebets, bis 12 Uhr, dann erquickender Schlaf, und des Morgens werden in der leeren Studierstube frisch neben der Bibel, dem besten gebliebenen Actenstück, diese Zeilen geschrieben.

Mit Pastor Baist ist der bei weiten größere Theil seiner Gemeinde dem Glauben treu geblieben, er hat über 400 Kommunikanten und amtiert einstweilen ohne bestimmten Gehalt. Für zwei seiner Brüder wird gerade zu der Zeit seiner Heimsuchung in merkwürdiger Weise gesorgt. Der zweite Sohn, ein Jüngling von 16 Jahren, entschloß sich unmittelbar nach der Absetzung seines Vaters um des Glaubenswillen, dazu, selbst Pastor zu werden und der lutherischen Kirche zu dienen. Die Gottesdienste

werden jetzt im Hause des Pastors gehalten und weither aus der Wetterau kommen treue Lutheraner, um im Glauben ihrer Väter Gott zu dienen und sein Wort und Sacrament unverfälscht zu haben. Gott wolle seinen Diener in dieser schweren Trübsal stärken und aufrecht erhalten. Es geht ja Gottes Wege, die der Herr vorgezeichnet, darum wird der Herr auch weiter helfen. E.

Kirchliche Chronik.

Wir wollen auch an dieser Stelle nochmals auf die Veränderung aufmerksam machen, die seit der Sitzung unserer Synode in der Redaction des Gemeindeblattes eingetreten ist. Während nämlich die Chefredaction in den Händen des Pastor N. Abelberg verbleibt und darum an ihn nach wie vor alle Mittheilungen für das Blatt, überhaupt alles, was im Gemeinde-Blatt erscheinen soll, zu senden sind, ist die Geschäfts-Redaction dem Pastor Th. Jäkel in Milwaukee übertragen worden und sind darum an ihn alle Gelder für das Gemeinde-Blatt, Bestellungen, Abbestellungen und dergleichen an denselben einzuschicken. Auch können wir unsern Lesern die freundliche Mittheilung machen, daß wir bei Gelegenheit der jüngsten Synodalsitzung der Mitarbeit und Hülfe vieler Brüder versichert wurden, wodurch unser Blatt mannigfaltiger und darum auch nützlicher und lehrreicher zu werden verspricht. Hoffen wir darum, daß das Gemeinde-Blatt wiederum einen neuen Schritt vorwärts gethan hat. Z.

Wir hatten uns schon gefreut, den Herrn Dr. S. Duperti von New York als Collegen auch im Chor der Editoren begrüßen zu können, weil wir seinen Namen unter denen der Mitredacteurs des von Pastor N. E. Frey in Brooklyn, New York, herausgegebenen neuen Missionsblattes lasen. Da bringt uns auf einmal der Lutherische Herald eine Erklärung des Herrn Dr. R., daß sein Name nur durch ein Mißverständnis unter den ständigen Mitarbeitern jenes Blattes genannt und daß er, obwohl er ab und an einige Zeilen dafür schreiben werde, doch an der Herausgabe und Redaction in keiner Weise theilhaftig sei. Und zwar findet das Blatt schon in seiner ersten Nummer seinen Widerspruch, darin wir mit dem Herrn Dr. völlig übereinstimmen. Es will nemlich das Blatt vornehmlich Mission des General-Council in Ostindien unterstützen, während der Herr Dr. es für eine ziemliche Annahmung hält, mit drei bis vier tausend Thaler jährlich eine eigene Mission in Indien haben zu wollen und meint, man solle die paar tausend Thaler an die alten gesegneten Missionen in Deutschland, Leipzig und Hermannsburg schicken. Das sind nüchterne und gesunde Ansichten, die freilich dem selbstbewußten Herrn Amerikaner schwer eingehen werden.

Im Koburgischen, wo der Protestantenverein durch die neue Synodalverfassung die Kirche jetzt ganz nach seinem Geschmack verfaßt hat, wurde kürzlich einer der vielen freisinnigen Geistlichen des Landes, der „aber nicht der Gabe des rhetorischen Vortrages theilhaftig“ war, und „infolge dessen (aber sicherlich nicht aus diesem Grunde allein) von jeher nur ein kleines Auditorium hatte“, als er auf die Kanzel stieg, durch die Wahrnehmung überrascht, daß außer ihm niemand weiter in der Kirche war, als ein altes, gebrochenes Weiblein, die Oberin des Spitals, das bekannte und s. g. „Vene-Kätcher“. In der

Meinung sich verfrüht zu haben, wartet der Geistliche noch eine kleine Weile, bis das Lene-Käthelr mittel- dig hinaufrust: Thretwegen solle er ja keine Predigt halten; „dös trug's net aus, sie wolle ein ander mal wieder kommen.“ Der Geistliche aber rief ihr herunter, nur ruhig sitzen zu bleiben, er werde ihr schon eine Predigt halten; und er predigte ihr, als wenn außer dem Lene-Käthelr noch zweitausend andächtige Koburger dagewesen wären. Das Lene-Käthelr aber ging stolz und hochbefriedigt von dannen, allen Begegnenden von dem sie ehrenden Vorfall erzählend, und — ob aus Dankbarkeit oder aus Ueberzeugung, wissen wir nicht — allen die Versicherung gebend, daß er ihr eine sehr schöne Predigt gethan habe. Das s. g. Freisinnige scheint demnach, wie an so vielen Orten, auch dort nicht viele Kirchgänger anzuziehen.

(Luthardt).

Im Dorfe L. (Reg.-Bez. Potsdam) war die Schullehrerstelle vacant und Bewerber darum nicht vorhanden. Endlich erbot sich ein Schneider dazu, aber ohne alle und jegliche Prüfung, und wurde von der Behörde angestellt.

In Schlesien hat ein große Gottesgerichte weisfagendes somnambules Baucernmädchen in Georgenthal am Gröbzigberge etwa 130 Personen veranlaßt alles zu verkaufen und nach Palästina auszuwandern.

Synodal-Register.

Um Mißverständnisse zu verhüten, hat die Synode auf ihrer letzten Sitzung beschlossen, von Zeit zu Zeit ein Verzeichniß sämtlicher Synodal-Beamten im Gemeinde-Blatte zu veröffentlichen, welchem Beschlüsse wir hiermit nachkommen.

Präsident: Pastor J. Bading, 416 Prairie-Str., Milwaukee.

Senior Ministerii: Pastor C. F. Goldammer, Green Bay.

Vice-Präsident: Pastor W. Brenner, Dshkosh.

Secreträr: Pastor G. Thiele, Manitowoc.

Schatzmeister:

- a) der Synodal-Casse: Pastor J. Conrad, Theresa,
- b) der Anstalts-Casse (sowohl für Porefforen-Gehalt und Unterstützung armer Studenten, als auch für den Bau des neuen Anstalts-Gebäudes) Pastor R. Adelberg, Milwaukee,
- c) der Haushalts-Casse der Anstalt: Prof. A. Ernst, Watertown,
- d) der Wittwen-Casse: Pastor J. Bading,
- e) der Heiden-Missions-Casse: Pastor J. Bading,
- f) der besonderen Wittwen-Casse mehrerer Pastoren: Pastor J. H. Brodmann, Watertown,
- g) der Gemeindeblatt-Casse: Past. Th. Zäfel, Milwaukee,

Visitatoren:

- a) des südlichen Districts, Pastor R. Adelberg,
- b) des nördlichen Districts, Pastor W. Brenner,
- c) des westlichen Districts, Pastor J. H. Brodmann.

Synodal-Versammlung.

Die evang. luth. Synode von Minnesota u. a. St. wird ihre diesjährige Versammlung, so Gott will, in Jordan, Scott Co., Minn., halten. Alle ohne Unterschied, die derselben als Glieder beizuwohnen verpflichtet sind, oder als I. Gäste dieselbe besuchen wollen, sind dringend ersucht, ihr Kommen dem Pastor der Gemeinde, C. F. Frey, Shacopee, Minn., rechtzeitig kund zu thun.

Gegenstand der Besprechung: „Die christliche Gemeinde.“ Die darauf bezüglichen Thesen stehen in den letztjährigen Verhandlungen gedruckt. J. H. Siefert, Präses.

Quittungen.

Außer dem Betrag für die Berichte der Synode und die der Synodal-Conferenz habe ich zur Zeit der Synode folgende Summen für die Synodalcasse erhalten:

Durch P. Haase \$6, P. Dowidat \$6.82, P. Günther \$2.25, P. Thiele 7.59, P. Althof \$2, P. Reim \$5, P. Brenner \$4, P. Kluge \$2.50, P. Jäger \$5, P. Hoyer \$11, P. Dpik \$2, P. Waldbi \$7.42, P. Sprengling \$2.83, P. Neumann \$5, Gemeinde in Delenville \$6.

Für die Wittwenkasse: durch P. H. Denniger \$7, d. P. Kluge 7.50.

Für die Anstalt durch P. Günther \$7.50.

J. Conrad.

Bei Unterzeichnetem sind folgende Gelder eingegangen, die hiermit dankend quittirt werden:

Aus der Levison-Gemeinde \$1, Ueberfluß an Reisekosten des Präses \$4, Past. Wender's Gemeinden \$12, Past. Deuber \$11, Schobegg \$5, Braun 21.47, Siegrist \$7.35, Stuelpnagel \$6, Emmel \$2, von ihm selbst \$2, Reim \$14.25, West St. Paul \$1.79, Past. Albrecht \$3.20, Past. Seifert \$6.43, Rupperecht \$4.50, Frau Reimer's Dankopfer \$1, Ueberfluß vom Kinderblatt \$8.20, Fr. Ehleget \$4, Past. Emmel \$5, R. N. \$5, J. Schmidt \$1.90, Past. Frey aus der Jordan-Gemeinde 14.77, aus Shacopee \$7.25, auf einer Kindtaufe gesammelt \$3, Past. Volkert \$14.70, Steißguth \$4, durch denselben von Frau R. \$4, Past. Braun 16.95, Past. Nordeck 9.65, durch Past. Siefert, Abendmahlscollecte 8.35, 7.47, 2.20, 4.35, 17.59, 3.21, von Frau Groß 1.50, C. W. Thomas \$10, Verkauf von Synodalberichten 19.14.

Für die Wittwenkasse sind eingegangen: von Past. Nordeck's Gemeinde 15.83, von ihm selbst \$4, von Past. Schobegg \$5. Wm. Lindede, Schatzmeister.

St. Paul, Minn.

Für die Anstalt: P. Daib \$1.—Durch P. Brenner, von C. Gushow \$1. A. Wefenberg 50.—P. Wäbhen, Collecte von Petri- und Immanuel-Gem. 6.60.—Durch P. Thiele aus der Gemeinde in Manitowoc von Joh. Pröhlke 50, Fr. Drumm 25, Dav. Schurr 50, B. Reinken \$1, R. Pape 25, Joh. Fröhle 50, Joh. Krumm 50, H. Schwarz 50, A. Maas 50, J. Knidrethm \$1, J. Dittmar \$1, zusammen 6.25.—Durch P. Kleinhanz, Hauscollecte, St. Lucas-Gemeinde: H. Habighorst \$7, G. Schwein \$3, D. Kuenz \$2, Millert \$2, Wunder \$1, H. Widder \$1, Upleger \$1, Kabe \$1, J. Schultow \$1, Krüger \$1, Engelhard \$1, Frau Meyer \$1, Volbt \$1, J. Kohl \$1, Damrow \$1, Keller \$1, Pohnsack \$1, Markwardt 1.50, Schönrock \$1, Demich \$1, H. Schumacher \$1, C. Schlichting \$1, C. Logemann \$1, Jac. Bräher sen. \$1, Jac. Bräher jun. \$1, Joh. Bräher \$1, Frau Bull \$1, J. Schuhmacher \$1, A. Arnoldy 1.30, Fr. Beck 1\$, G. Kuenz \$1, Hartmann 75 Cts, D. Pranger 50, Fr. Widder 50, J. Ritter 50, Schwerin 50, Rehner 50, Ohde 50, J. Daffow sen. 50, J. Daffow jun. 50, J. Daffow 50, G. Beck 50, J. Kuenz 50, Thoe 45, J. Schlichting 30, Fr. Diers 25, Schulte 25, Müller 25, Bohm 25, Hinrichs 25, W. Fenner 25, Specht 25, Brodmann 25, G. Diers 20

Wtw. Jenisch 10. St. Pauls-Gemeinde: G. Pieper \$1, H. Heuer \$2, Agrensbrack \$2, H. Mahler \$2, Wöchling \$1, W. Kohl \$1, Mewis 1\$, Straburger \$1, Harms 1.25, Brauer \$1, H. Müller \$1, W. Sprenger \$1, G. Moyer \$1, Erbflößer \$1, Kirchhele \$1, Wagner \$1, C. Sprenger \$1, C. Hennig \$1, W. Pranger 75, C. Rühlow 75, Neumann 75, Korstedt 70, W. Kall 80, Stolzenburg 50, Bahlow 50, Klotz 50, Oetting 50, Götdecke 50, Wadel 50, Freymund 50, Fr. Sprenger 50, Lau 50, Dengel 50, Bennin 50, Wenthe 50, Ernst 25, Brandes 25, Männich 25, Groß 25, Raeding 25, Keames 25, Liebzeit 25, Tülsdorf 10, A. Kerl \$1, M. Rüb 50, Schatz 50, Fr. Rahn \$1, G. Rud 75, H. Kohl 50, zu-

ammen \$88.75.—P. Haase aus der St. Peters-Gemeinde in Freedom von C. Schulz, F. Löwenhagen, C. Löwenhagen, F. Biegler, L. Wege, F. Bloeger, H. Wendt, D. Willenkamp, J. Lantow, W. Plamann, je 1.00; A. Endter 1.20, J. H. 2.00; L. Schröder, W. Busch, A. Springstroh, W. Teglass, J. Stüwe, H. Gildemeister, C. Ferock, C. Hahmeister, Dr. Brandt, A. Bundrock, F. Lau, A. Prüfter, F. Kunstmann, F. Arnold, W. Stapel, W. Hoffmann, Wittwe Brückewitz, Frau Bauenstein, je 50 Cents; J. Kressin, J. Mönigenburg, C. Zahnte 25 Cts.; H. Klotz 20 Cts.—P. Schimpf, Oster-Collecte, \$9.05.—P. J. Meyer \$20.—P. J. J. Meyer \$5.—P. Struwe \$20.—P. Günther \$7.50.—P. Kluge, Collecte in Reedsville, \$15.—P. Hagedorn, von Menasha \$15, von Menasha \$3.

Für den Wiederaufbau des abgebrannten Anstaltsgebäudes: P. Lucas, Collecte in Beaverdam 12.75.—P. Kilian \$5.—Durch P. Junker, von W. Justmann, 25, L. Conrad \$1. G. Schröder 25. Wittwe Lemke 50. Blödnorn \$1. Chr. Gunz 50. Lindner \$1. Lemke \$1. Justmann 1 bush W.—Durch P. Conrad von G. Muesling 1/2 bush W., W. Schöepke 1 1/2 bush W., A. Grant 2 bush W., C. Mackam 1/2 bush W., D. Westphal 1 bush W., C. Belling 1 1/2 bush W., Christoph Belling 1/2 bush W., C. Franke 1/2 bush W., Cr. Kanjenbach 1 1/2 bush W., Fr. Bockelow 1 bush W., W. Franke 1/2 bush, W. Schulte 3 Peck, Wittve Träger 1 bush, J. Fellwock 1 bush, W. Fellwock 1 1/2 bush, C. Steinbach 1 bush, W. Zagor 1 1/2 bush, C. Zahn 1 bush, J. Bichtenberg 1/2 bush, Fr. Pieper 1 bush, Clemen's Träger \$1, Martin Fellwock \$1, Herr Lehrer Arndt 1.50, Vater Kanjenbach 25, G. Wurl \$1, John Fellwock und Carl Belling 1 Tag gefahren. Erlös aus dem Weizen \$18.50, im ganzen \$23.25, persönlicher Beitrag von P. Conrad \$25.

Für Heiden-Mission: Durch P. Haase, von eilichen Confirmanden und Schulkindern \$2.—P. Adelberg, von der St. Peters-Gem., \$11.50.

Für die Wittwen-Casse: P. Adelberg, von der St. Peters-Gem., \$17.—P. Jonas, Ostercollecte, \$1.70.

Für die Taubstummen-Anstalt: P. Jonas 1.50. R. Adelberg.

Durch Pastor Hölzel von der Gem. zu Ripon \$4.65, Rosendale \$4.63, D. Past. Conrad von St. Jacobi \$4.20, St. Joh. 3 und Dr. Lüd \$1. Durch P. Zäfel von seiner Gem. \$25, Hoyer \$15, D. P. Dppen \$12, D. P. C. G. Reim \$8, D. P. Reim \$8, D. P. Althoff 6.16, D. P. G. Denninger \$6.06, D. P. Strube 3.65, Vom Schatzmeister der Synode \$14.50. J. Bading.

Mission. Aus Farewater \$3.58, Prenton 92 Cents, D. P. Brenner 6.90, D. P. Eckelmann von Fr. Hübner \$1 und Mr. Arhberger \$1, D. P. Waldbi aus der Kindermissionskaffe 6.25. J. Bading.

Für das Gemeindeblatt haben beigeh: W. H. Schulz VII-X \$3.05.—W. H. Müller VIII-X \$3.65.—G. Amtmann VII-X \$3.05.—D. Garbed IX und X \$2.65.—P. Reichenscher IX \$11, X \$12.07.—Frau Blante X \$1.—P. Dff X \$1.—Mr. Gader X \$15.85.—P. Dpik X \$11.60.—P. Hilbert X \$12.60.—P. Wippen X \$10.65.—P. Neumann X \$25.—P. J. Meyer X \$17.05.—Mr. Kintel IX und X \$2.05.—P. A. Feiniger X \$12.65.—Mr. Heitenreich X \$40.—P. Dalb X \$1.05.—P. Eckelmann X \$5.—P. Conrad X \$22.45.—P. Voehner X \$1.—P. Wagner X \$1.05.—P. Dowidat X \$8.70.—P. W. Denniger X \$3 Cts.—P. Althof X \$6.—P. Hoyer X \$25.—P. Sprengling X \$8.—P. Stöfker X \$1.05.—P. Bergholz IX \$3.—P. Gausewitz X \$12.—P. Keller X \$5 Cts.—P. Thiele X \$1.—P. Bergl X \$1.10.—C. Schulz IX \$11.—P. J. Kern VIII \$1.—J. Königlein XI \$1. R. Adelberg.

Conferenz-Anzeige.

Da die ehrv. Wisconsin Synode ihre diesjährigen Sitzungen auf den 15. April und ff. Tage verlegt hat, so kann die auf den 13. April anberaumte gemischte Pastoral-Conferenz für Milwaukee und Umgegend nicht auf den bestimmten Tag abgehalten werden. Der Präses der Konferenz hat in gemeinsamer Berathung mit den in Milwaukee wohnenden Brüdern den 25. Mai, als Tag für Beginn der Konferenz festgesetzt; dieselbe wird in Freistadt, Duante Co., in der Gemeinde Herrn P. Schumann's abgehalten. G. Rühlke, Sec.

Die gemischte Central-Conferenz

versammelt sich am 25. Mai d. J. (nicht im April) 9 Uhr Vormittags im Gotteshause der Gemeinde des Herrn Past. Ungrodt zu Jefferson. Rechtzeitige Anmeldungen werden erbeten. P. J. Bahm, Sec. pt.

Portage Cih, 22. März 1875.

Briefkasten.

Briefe empfangen von den Pastoren H. Sprengeler, Ungrodt, Siefert, Mayerhoff (2), Sauer, Kern, Brodmann, J. List, Bergl. Herren C. Schulz, Rud C. Kohl, Stud D. Hoyer, J. Königlein, Schäfer und Koradi. R. A.